

Geht es um den fehlenden Nachwuchs, sieht Hess das Tarifsysteem als Teil des Problems. Wer als Medizinerin oder Mediziner gut verdienen wolle, müsse Augenarzt oder Herzchirurgin werden.

Kinderpsychiaterinnen und Kinderpsychiater stünden ganz am Ende der Rangliste, knapp hinter den Erwachsenenpsychiatern. Dabei sei es eine «gesellschaftspolitische Dummheit», in diesem Bereich zu sparen.

Gelinge es, ein Kind oder einen Jugendlichen auf den Weg zu bringen, spare man enorm. Die Folgekosten einer gescheiterten Sozialisierung in der Kindheit sind ungleich höher als eine möglichst frühzeitige Therapie.

Noch ein wenig älter als Thomas Hess ist sein Berufskollege Thomas Schnyder. Er hat seine Praxis ebenfalls an der Goldküste, in Zollikerberg unweit des Spitals. Dieses Jahr wird er 80 Jahre alt. Damit ist er nicht nur der Älteste, sondern auch der Dienstälteste seines Fachs. Seinen Abschluss hat er im Jahr 1976 gemacht.

Vom Notfalldienst hat er sich befreien lassen. Neue Patientinnen und Patienten nimmt er fast keine mehr auf. Aber seine langjährigen Klienten will er nicht im Stich lassen. Schnyders Patienten sind meist zwischen 16 und 22 Jahre alt. An ihnen hat Schnyder die Auswirkungen der Corona-Pandemie erlebt. Die Einsamkeit sei für viele einschneidend gewesen, die Isolation von der Peer-Gruppe zu einer Zeit im Leben, in der sich viele Freundschaften bildeten. Nicht alles lasse sich nachholen.

Schön am Beruf sei, dass man die Entwicklung eines Kindes auf einen guten Weg bringen könne. Lorbeeren aber könne man im Vergleich zu